

Boulevard Baden

Ausgabe: Nr. 44, 15. Jahrgang

Sonntag, den 28.10.2012



Karlsruhe (tra). Am Thema „Cybermobbing“ kam man diese Woche nicht vorbei: Der Tod des Mobbing-Opfers Amanda Todd (15), das sich aufgrund jahrelanger Hänseleien in der Schule und online das Leben

genommen und in einem Video mit vielen Karteikarten darauf aufmerksam gemacht hat, hat weltweit für Bestürzung gesorgt.

Auch der Thriller „Online – Meine Tochter in Gefahr“, der

am Dienstag auf SAT.1 gezeigt wurde, hat zum Nachdenken angeregt. „Cyberbullying beziehungsweise Cybermobbing“ ist ein Thema, auf das man nicht oft genug aufmerksam machen kann. Laut Studien

sind 25 bis 30 Prozent der Jugendlichen, die sich im Internet bewegen, davon betroffen. In Karlsruhe sind diese Woche 25 Vertreter von Organisationen und Parteien der Einladung des Bündnis gegen Cybermobbing

gefolgt und haben sich erstmals an einen Runden Tisch gesetzt. Ziel war, die seit einem Jahr existierende Initiative zur Bekämpfung der Ursachen und Auswirkungen von Mobbing, Gewalt und Aggression im Internet vorzustellen und ein Netzwerk in Baden-Württemberg aufzubauen.

„Cybermobbing ist kein Kavaliersdelikt und strafbar, auch wenn es noch kein Gesetz gegen Cybermobbing gibt“, so Catarina Katzer, Vorstandsmitglied der Initiative, Forscherin und Präventionsexpertin für Gewalt und Neue Medien. „Über Chat, Youtube oder Facebook gibt es heute immer neue Möglichkeiten andere fertig zu machen.“ Wichtig sei daher, dass das Phänomen Cybermobbing – das kein deutsches, sondern ein weltweites Phänomen sei – stärker in die Öffentlichkeit getragen werde und so nachhaltig eingedämmt werde.

Fortsetzung auf Seite 2

Cybermobbing kein Kavaliersdelikt

(tra) *Der Selbstmord von Amanda Todd und ein Fernsehfilm haben auf das Thema Cybermobbing aufmerksam gemacht. „Cybermobbing ist kein Kavaliersdelikt und strafbar, auch wenn es noch kein Gesetz gegen Cybermobbing gibt“, so Catarina Katzer, Präventionsexpertin für Gewalt und Neue Medien.*

Auffällig ist, dass die meisten Schulpflichter auch Opfer im Netz werden, so Katzer. Hauptsächlich gemobbt werde in sozialen Netzwerken wie Facebook, aber auch in SchülerVZ – oft in Kombination mit dem Handy, wenn Fotos oder Videos gemacht werden etwa auf der Toilette oder von Genitalien. Vorbei sei die Zeit in der nur textlich beleidigt wurde. „Beschimpfungen werden nicht so schlimm empfunden, viel schlimmer sind Verleumdungen und Fotomontagen“, sagt Katzer, die das Internet sicherer machen möchte.

Unterstützt wird das Mobbing auch von einer steigenden Smartphonedichte. „Heute ist es keine Frage mehr des sozialen Milieus, ob man eine Flatrate

hat. Kinder kommen viel früher mit Medien in Kontakt“, sagt Uwe Leest, Vorstandsvorsitzender des Bündnis gegen Cybermobbing und Vater einer 14-jährigen Tochter. Was wir heute erleben sei erst der Anfang.

„Es kann generell jedem passieren. Jeder kann Opfer werden, auch der Klassenbeste“, sagt Birgit Kimmel, pädagogische Leiterin der EU-Initiative Klicksafe. „Besonders für Kinder und Jugendliche ist Cybermobbing ein ernsthaftes Problem, weil sie ihre Kontakte zum größten Teil über das Internet und ihr Handy organisieren. Folgen des Cybermobbing sind ein starker Leistungsabfall, Stresssymptome oder Angstzustände“, so Leest. Auch Erwachsene werden immer häufiger Opfer verschiedener Formen von Cybermobbing wie Rufmord, Beleidigungen oder Cyberstalking, sogar am Arbeitsplatz.

Möglicherweise eher anfällig wären Leute mit einem geringeren Selbstbild, die im Internet anders sein könnten, sagt Katzer. Oder auch Menschen, die emotional vernachlässigt sind. „Wenn man viel von Problemen erzählt, wird man schnell zum Opfer.“

„Cybermobbing ist nichts Neues, nur der Verbreitungsweg ist etwas Neues. Bei der Präventionsarbeit müsse daher auch beides, Mobbing und Cybermobbing, miteinbezogen werden“, so Kimmel.

Der Unterschied ist, dass Mobbing in der Schule einmal ein Ende hatte, Cybermobbing endet nie, so Katzer. „Das Netz vergisst nichts, auch nach 20 Jahren nicht.“ Manches starte auch im Netz und habe eine Eigendynamik, die sich in der Schule fortsetze.

Wenn Eltern feststellen, dass ihr Kind gemobbt wird – Symptome sind beispielsweise immer wiederkehrende Schulangst oder Kopfschmerzen – sollen sie das Thema ansprechen und nach Hilfe beziehungsweise Verbündeten suchen. Im nächsten Schritt sollten die Eltern die Schulleitung informieren und bei schlimmen Fällen sollten sie sich rechtlichen oder polizeilichen Beistand holen, rät Expertin Katzer. „Die Polizei kann zudem in der Schule zeigen, dass Cybermobbing kein Kavaliersdelikt ist. Weitere Informationen: www.buendnis-gegen-cybermobbing.de.